

TOD & RITUAL

KULTUREN VON
ABSCHIED
UND ERINNERUNG

smac
staatliches
museum für
archäologie
chemnitz

TOD & KULTUREN VON ABSCHIED UND ERINNERUNG RITUAL

Begleitband zur gleichnamigen Sonderausstellung im
Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz
vom 16. November 2017 bis 21. Mai 2018

Mit Beiträgen von

Melanie Augstein
Ines Beilke-Voigt
Eberhard Bönisch
Sebastian Brather
Norbert Fischer
Dennis Graen
Birgit Heller
Jasmin Kaiser
Jutta Kneisel
Gabriela Manschus
Nils Müller-Scheeßel
Louis D. Nebelsick
Ulrike Neurath
Georg Schwikart
Reiner Sörries
Heike Sternberg-el Hotabi
Barbara Stollberg-Rilinger
Ulrich Veit
Bettina Volk-Kopplin
Joachim Wittkowski

Herausgegeben von

Jens Beutmann, Jasmin Kaiser,
Gabriela Manschus und Sabine Wolfram

Ausstellungskataloge des
Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz
Band 1

smac

staatliches
museum für
archäologie
chemnitz

Teil 1 Allgemeine Aspekte

- 20 Sterben, Tod und Trauer
aus Sicht der Psychologie
- 25 Der Tod – ein Übergang
in eine andere Existenzform
- 35 Zur Bedeutung von
Bestattungs- und Trauer Ritualen
im vormodernen christlichen
Europa
- 45 Das Bestattungsritual:
Krisenbewältigung durch
Symbole

Teil 2 Die Überlieferung von Jenseitsvor- stellungen und Bestattungsritualen

- 52 Sterben, Tod und Trauer
im Alten Ägypten
- 59 Prothesis und Ekphora –
Jenseitsvorstellungen und
Totenrituale im antiken
Griechenland
- 66 Totenrituale traditioneller
Kulturen und ihre
Erforschung durch die
Ethnologie
- 73 Gräber als archäologische
Quelle

Teil 3 Das Gräberfeld von Niederkaina

- 84 Das Gräberfeld von
Niederkaina und
die Rekonstruktion des
Bestattungsrituals
der Billendorfer Kultur

Teil 4 Spezielle Aspekte von Bestattungs- ritualen

- 116 Die Inszenierung eines
Lebensbildes:
Körperbehandlung
und Aufbahrung
- 123 Der schwere Weg:
Der Leichenzug und
die Reise ins Jenseits
- 138 Die Bestattung:
Übergabe an die
Elemente
- 149 Beisetzung als Aspekt des
Bestattungsrituals am
Beispiel der Bronzezeit Nord-
und Mitteleuropas
- 158 Grabhäuser –
Zur Grabarchitektur der
Lausitzer Kultur
- 168 Opfer, Spende, Umtrunk und
Schmaus – Geschirr und
Nahrung in spätprähistorischen
Gräbern Mitteleuropas
- 177 Gräberlandschaft und
Gedächtniskultur
- 184 Postfunerale Handlungen
- 192 Der unzeitgemäße Tod:
Von Wiedergängern und
Kinder

Teil 5 Christianisierung und Gegenwart

- 204 Bestattungen im Mittelalter
- 209 Aspekte zum Umgang mit
Sterben, Tod und Trauer in
Moderne und Gegenwart

Anhang

- 227 Glossar
- 228 Bildnachweise
- 232 Impressum

Gräber als archäologische Quelle



Abb. 1: Frühe Ausgrabung prähistorischer Grabhügel in Norddeutschland.

Archäologie ist die »Wissenschaft von den alten Dingen«. Dabei ist es zunächst einmal gleichgültig, ob diese alten Dinge über eine systematische Ausgrabung erschlossen oder auf andere Weise überliefert worden sind. Allerdings sind die Aussagemöglichkeiten im ersten Fall sehr viel günstiger, denn nur dann ist der Zusammenhang zwischen verschiedenen Fundobjekten beurteilbar. Dies gilt auch für Grabfunde, d.h. für die Überreste ur- und frühgeschichtlicher Grabstätten und Begräbnisse. Sorgfältig ausgegraben und dokumentiert erlauben sie vielfältige Einblicke in vergangene Kulturen. Bei Gräberfunden, die aus Raubgrabungen stammen, ist der Aussagewert hingegen deutlich eingeschränkt.

Archäologische Forschung als Störung der Totenruhe?

Die Plünderung ur- und frühgeschichtlicher Gräber, in der Absicht so in den Besitz attraktiver Antiken zu gelangen, war bis ins 20. Jahrhundert hinein in Europa weit verbreitet [Abb. 1]. Und noch heute gibt es, trotz moderner Denkmalschutzgesetzgebung und Verfol-

gung entsprechender Delikte, immer wieder Fälle von Grabraub. Aber auch die fachwissenschaftlich verfasste archäologische Gräberforschung selbst wirft, genau gesehen, ethische Probleme auf. Ihre Arbeit kommt letztlich einer Störung der Totenruhe gleich und bedarf insofern einer Rechtfertigung. Im durch die Aufklärung bestimmten Klima des neuzeitlichen Europas hat dieser Aspekt allerdings schon früh seine Bedeutung eingebüßt und selbst Geistliche haben sich eifrig an Ausgrabungen prähistorischer Grabdenkmäler beteiligt. Ein Beispiel dafür bieten die Ausgrabungen des Stadtpfarrers Karl Wilhelmi 1827/28 im Bereich einer Gruppe eisenzeitlicher Grabhügel »Totenhügel« in Sinsheim (Baden-Württemberg). Die Aussicht auf Erhellung der »frühesten so dunklen Geschichte der alten Deutschen« und der Nachweis ihrer »heldenhaften Taten« genügte Wilhelmi als Rechtfertigung für seine Unternehmung: »Was ist schöner, als sogar noch nach dem Tode der Nachwelt zu Lehrern zu werden«. In der archäologischen Forschung des 20. und 21. Jahrhunderts erscheinen selbst solche Rechtfertigungen als über-



Abb. 2: »Porskjaers Stenhus« auf Mols (Djursland): Rundes »Hünenbett« mit dezentraler Dolmenkammer für die Deponierung der Bestattungen.

flüssig. Die wissenschaftliche Neugier konnte und kann sich hier ohne ethische Bedenken weitgehend ungebremst entfalten.

Anders stellt sich die Situation heute lediglich in ehemaligen Kolonialgebieten mit indigenen Minderheiten dar, beispielsweise in Amerika oder Australien. Vertreter dieser Gruppen erheben seit einigen Jahrzehnten verstärkt Anspruch auf die Gräber ihrer Vorfahren und schränken so die Möglichkeiten archäologischer Forschung ein. Dies schließt Forderungen nach Rückgabe von in Museen verwahrten Skelettresten und Grabfunden mit dem Ziel ihrer Wiederbestattung mit ein. Entsprechend müssen letztlich oftmals Politik und Justiz zwischen unterschiedlichen Rechtsgütern (Recht auf Totenruhe, Freiheit der Wissenschaft) vermitteln.

Analoge Debatten hat es in jüngerer Zeit auch in Großbritannien gegeben, wo neuheidnische Bewegungen die Position der hier fehlenden alten indigenen Minderheiten einnahmen und Druck auf die

institutionalisierte Archäologie auszuüben suchten. In Deutschland gibt es entsprechende Forderungen bisher nicht, wohl aber eine notwendige Debatte hinsichtlich der Regeln für einen ethisch vertretbaren Umgang mit einem so sensiblen historischen Quellenmaterial, wie es die körperlichen Überreste von Verstorbenen und ihre Grabstätten darstellen. Andererseits ist man sich der immensen Möglichkeiten einer Geschichtsschreibung bewusst, die sich nicht allein auf die Auswertung schriftlicher Quellen beschränkt, sondern auch ohne eine Überlieferungsabsicht auf uns gekommene materielle Überreste der Vergangenheit in ihre Betrachtungen mit einschließt. [→ 32]

Gräber als archäologische Befundgruppe

Für den Bereich der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie, für den eine schriftliche Überlieferung aus erster Hand vollständig fehlt, liegt darin sogar zumeist die einzige Möglichkeit zu empirisch

begründbaren Aussagen über die Vergangenheit zu gelangen. Grabfunde bilden, neben Siedlungsresten und Depotfunden, traditionell eine ihrer zentralen Quellengattungen. Grab- und Depotfunde verbindet dabei die Absicht der Verbergung, auch wenn diese selbst im Einzelfall unterschiedlich motiviert gewesen sein kann (z. B. Verwahr- und Votivfunde). Siedlungsüberreste hingegen werden zumeist als Abfallfunde betrachtet, also als Gegenstände, die unbrauchbar geworden waren und die deshalb unbeachtet liegen geblieben sind. Entsprechend haben wir es hier nicht mit einer positiven, sondern mit einer negativen Auslese zu tun.

Grabformen

Diese Klassifizierung gilt allerdings nur für das mobile archäologische Fundinventar einer Fundstelle, nicht für den archäologischen Befund selbst, wie etwa den Resten von ortsfesten Installationen, wie Häusern oder Grab(denk)mälern. Man kann in diesem Zusammenhang durchaus von Architektur sprechen, auch wenn Stein als Baustoff z. B. in vorrömischer Zeit nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Dies gilt von Ausnahmen – wie etwa den megalithischen Großsteingräbern des west- und nordeuropäischen Raumes [Abb. 2] abgesehen – auch für den Bereich der Funeralarchitektur, die in der Regel lediglich aus Holz-Erde-Konstruktionen besteht. Oft haben wir es hier sogar nur mit unscheinbaren Grabgruben unterschiedlicher Form und Größe zu tun. Ob es eine oberirdische Markierung der Grabstellen gab und wie diese aussah, bleibt oft unklar. Daraus erklärt sich der Fokus der älteren Forschung auf die sterblichen Überreste selbst, ihre mögliche Hülle (Baumsarg, Urne usw.) sowie die mit ihnen assoziierten Grabbeigaben.

Von grundsätzlicher Bedeutung für die Gräberarchäologie ist die Unterscheidung zwischen dem Grab-(Monument) selbst und den darin vorgenommenen Bestattungen. Für beide Bereiche lassen sich im archäologischen Befund zahlreiche Formen unterscheiden. Bei der Grabform wird etwa zwischen sog. »Flachgräbern« [Abb. 3] und »Monumentalgräbern«, wie z. B. Grabhügeln [Abb. 4], differenziert. In Bezug auf die Nutzung einer Grabanlage ist es weiterhin wichtig, zwischen einfachen Gruben- und komplexeren Kammergräbern zu unterscheiden. Bei Grabkammern, die ober- oder unterirdisch angelegt worden sein können, wird darüber hinaus zwischen solchen mit geschlossenen Kammern und solchen mit einem wiederverschließbaren Eingang unterschieden.

Kammergräber der letztgenannten Form [Abb. 2] sind häufig als Kollektivgräber zur sukzessiven Bestattung einer größeren Anzahl von Personen genutzt worden, während wir es im anderen Fall zumeist mit Einzelbestattungen (von einer oder auch mehreren Personen) zu tun haben. Dies schließt allerdings nicht aus, dass – wie im Falle der sog. »Sippengrabhügel« – weitere Gräber im Sinne von Nachbestattungen in das betreffende Grabmonument eingebracht wurden. Damit rückt dieses dann allerdings auf eine Ebene mit der Gräbergruppe bzw. dem Gräberfeld. [→ 31, 33–35]

Bestattungsformen

Was die Totenbehandlung betrifft, ist zunächst zwischen Körper- und Brandbestattung zu unterscheiden, wobei beide Formen auch in urgeschichtlicher Zeit schon früh nebeneinander auftreten. Eine zweite Leitdifferenz bildet die Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärbestattungen. Im ersten Fall wird der/die Verstorbene unmittelbar nach dem Tod im Grab zur Ruhe gebettet, im zweiten Fall erfolgt eine kürzere oder längere Zwischenlagerung an einem speziellen Ort – über oder unter der Erde – zum Zwecke der Entfleischung. Bei der sekundären Deposition werden dann in der Regel nur noch die gereinigten Gebeine eingelagert, wobei die individuelle Integrität der Bestatteten entweder bewahrt oder aufgelöst werden kann.

Solche Praktiken sind auch aus dem christlichen Brauchtum bekannt und lassen sich bis heute etwa im berühmten Beinhaus von Hallstatt im Salzkammergut beobachten. Weltweit sind unterschiedlichste Formen der Totenbehandlung völkerkundlich beschrieben worden. Bei bestimmten Gruppen im heutigen Madagaskar werden die Toten beispielsweise zu besonderen Anlässen aus dem gemeinschaftlichen Kammergrab geholt und – neu gekleidet – zum Teil einer gemeinschaftlichen Feier. Anschließend bringt man sie wieder ins Grab zurück. Vergleichbare Praktiken werden aufgrund bestimmter archäologischer Befunde auch für megalithische Kammergräber der westeuropäischen Jungsteinzeit erwogen.

Sonderbestattungen

Diese Beispiele machen deutlich, wie wichtig es ist, dass man sich bei der Deutung archäologischer Grabbefunde von den Anschauungen und Konventionen der eigenen (Funeral-)Kultur so gut wie möglich frei macht. Dazu gehört beispielsweise auch die Vorstellung, dass Lebende und Tote räumlich streng

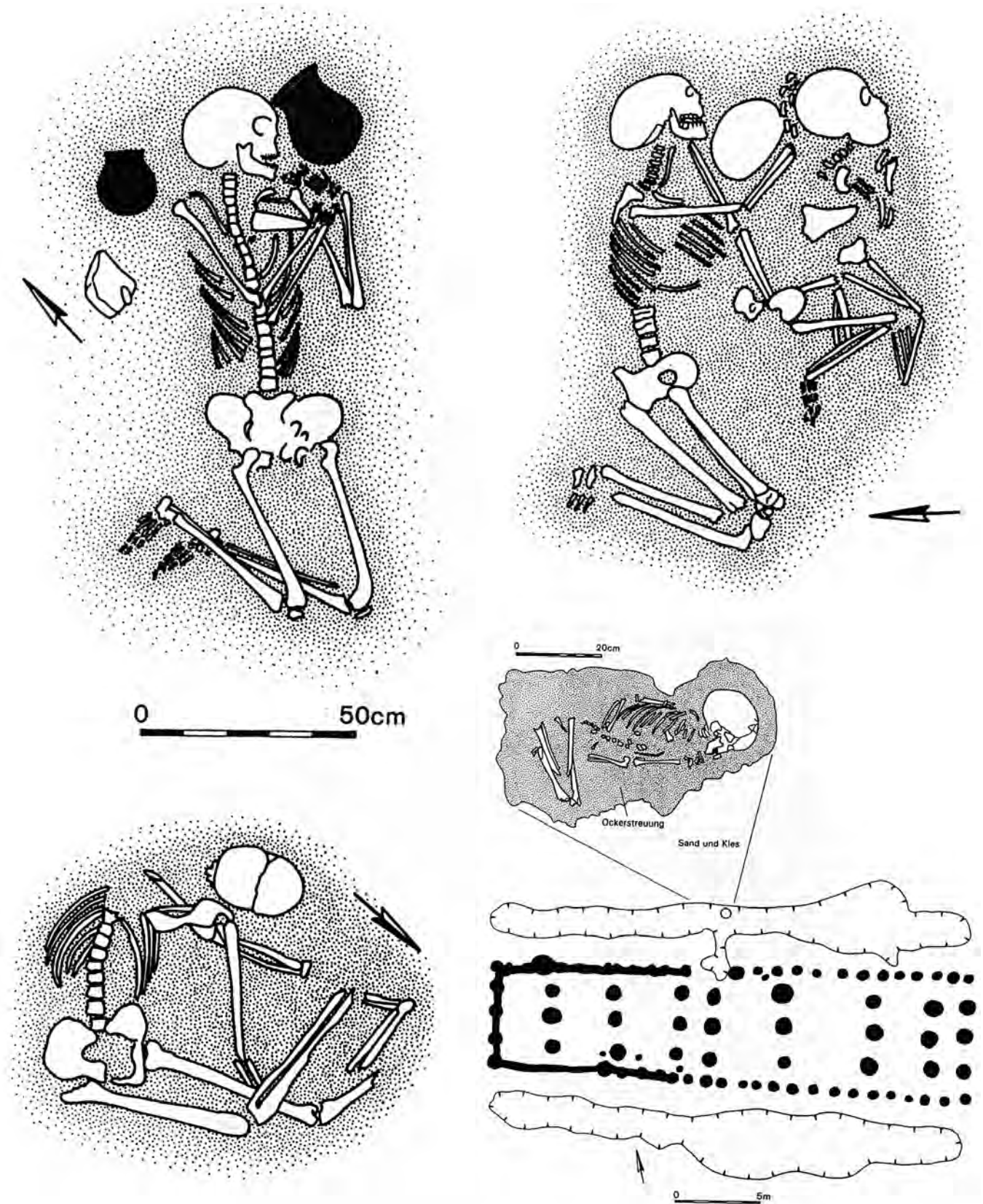


Abb. 3: Bestattungen der Linienbandkeramischen Kultur (5500–4900 v. Chr.) in einfachen Grabgruben: Einzelbestattung mit Beigaben aus dem Gräberfeld von Sondershausen (Thüringen); Mehrfachbestattung mit drei Individuen aus dem Gräberfeld von Nitra (Slowakei), Siedlungsbestattung mit ungewöhnlicher Skelettlage aus Butzbach-Griedel (Hessen); Kindergrab in einer hausbegleitenden Längsgrube von Cuiry-lès-Chaudardes (Dép. Aisne, Frankreich).



Abb. 4: Rekonstruierter späthallstattzeitlicher Grabhügel in Tübingen-Kilchberg (Baden-Württemberg) mit Steinkreis sowie Steinstatue im Zentrum (archäologisch letztlich nicht gesichert).

voneinander getrennt sein müssen. Sie ist im Kern neuzeitlichen Ursprungs und steht im Zusammenhang mit einem damals neu gewonnenen Wissen über mögliche vom Leichnam ausgehende gesundheitliche Gefährdungen. In dessen Folge ist es u. a. zu einer Verlegung der Friedhöfe von den Kirchhöfen an den Rand der Städte gekommen.

In den prähistorischen Gesellschaften hingegen war die Trennung von Lebenden und Toten weit weniger ausgeprägt. Dies zeigt sich beispielsweise an der Praxis der »Siedlungsbestattung«. Die Bezeichnung bezieht sich zumeist auf Situationen in denen man bestimmte Personengruppen nicht auf einem separaten Ortsfriedhof, sondern im oder beim Wohnhaus oder zumindest im engeren Siedlungsbereich begraben hat [Abb. 3, unten]. Oft handelt es sich dabei um Säuglinge oder Kinder. Hier dürfte der frühe Tod eine hinreichende Erklärung für diese Sonderbehandlung bieten. Handelt es sich hingegen um Erwachsene, ist davon auszugehen, dass die betref-

fenden Personen aufgrund ihrer besonderen Lebensweise oder auch wegen der besonderen Art ihres Todes kulturell anders bewertet und daher abweichend bestattet wurden.

Sofern eine »Siedlungsbestattung« – wie in Europa – nicht die Regel ist, haben entsprechende Bestattungen zugleich den Charakter von »Sonderbestattungen«. Grundsätzlich bezeichnet dieser Begriff Gräber, deren Form von der üblichen Bestattungsweise der Zeit signifikant abweicht. Dazu gehören beispielsweise auch sogenannte »Massengräber«, bei denen der gleichzeitige und oftmals zugleich gewaltsame Tod einer größeren Zahl von Personen eine reguläre Bestattung verhindert hat. Die Überlebenden mussten entsprechend eine andere Lösung finden. In anderen Fällen von »Sonderbestattungen« ist es hingegen oft schwierig allein auf der Grundlage des dokumentierten Befunds zwischen regelrechter Bestattung und bloßer Entsorgung des Leichnams zu unterscheiden.

In den weiteren Bereich dieser Überlegungen gehören auch Fälle, die von der älteren Forschung als »Menschenopfer« angesprochen worden sind. Heute ist man bei einer solchen Ansprache allerdings sehr viel zurückhaltender. Am ehesten greifbar ist eine solche Opferpraxis archäologisch in der auch historiographisch überlieferten Praxis der Totenfolge. Herodots berühmter Bericht über ein skythisches Königsbegräbnis, der auch eine Schilderung dieser Praxis beinhaltet, ist verschiedentlich zum Ausgangspunkt für eine entsprechende Deutung archäologisch belegter Mehrfachbestattungen genommen worden. Im Rahmen der mitteleuropäischen sogenannten Fürsten- oder »Prunkgräber« der Bronze- und Eisenzeit fehlen – trotz gelegentlich belegter Mehrfachbestattungen – bis heute allerdings wirklich überzeugende Belege für eine solche Praktik.

Ziele und Methoden moderner Gräberforschung

Wenn sich Archäologen heute mit Gräbern beschäftigen, so geschieht dies weder in der Absicht der Verstorbenen zu gedenken, noch im Sinne eines *Memento mori*. Gräber dienen in der Archäologie zunächst einmal v. a. dazu etwas über das Leben in der betreffenden Epoche herauszufinden. Aber Archäologen wissen auch, dass Gräber kein getreuer Spiegel dieses Lebens sind, sondern komplexe kulturelle Äußerungen, in denen sich praktische, soziale und symbolische Aspekte miteinander verbinden. Um etwas über die soziale und kulturelle Verfasstheit der betreffenden Gemeinschaft bzw. Zeit zu erfahren, ist es deshalb notwendig diese Quellen voraussetzungsreich zu deuten, wobei wir uns bewusst sein müssen, dass die Fragen, die wir stellen, das Ergebnis unserer Nachforschungen mitkonstituieren. Entsprechend unterscheiden sich unsere historischen (Re-)Konstruktionen prähistorischen Totenkults, je nachdem ob Fragen von Wirtschaft, Verwandtschaft und Geschlechterverhältnis, Herrschaft, Religion oder Ethnie im Zentrum unseres Interesses stehen.

Unabhängig davon verfolgt die Gräberanalyse in der Archäologie zunächst immer auch einen ganz praktischen Zweck. Da den archäologisch dokumentierten Gräbern der Zeitraum ihrer Anlage und Nutzung nicht eingeschrieben ist, steht am Anfang jeweils die Erarbeitung einer relativen Chronologie, d. h. die Feststellung, in welchem zeitlichen Verhältnis verschiedene Grabfunde zueinander und zu anderen archäologischen Befunden stehen. Dabei

hat sich das sogenannte Prinzip des »geschlossenen Fundes« (Oscar Montelius) bewährt, das davon ausgeht, dass gemeinsam in einem Grab oder andernorts niedergelegte Objekte auch gleichzeitig in Gebrauch waren. Es bildet die Grundlage für moderne Analysetechniken der Gräberforschung, wie Kombinationsstatistik und Seriation.

Ergänzend dazu werden für Datierungszwecke heute standardmäßig auch verschiedene naturwissenschaftliche Verfahren wie Radiokohlenstoffmethode oder Dendrochronologie in Anspruch genommen. Andere Methoden liefern Hinweise auf die Provenienz von Werkstoffen und speziellen Handwerkstechniken (archäometrische Werkstoffanalysen), auf Abstammung und Verwandtschaft der Bestatteten (anthropologische und paläogenetische Untersuchungen) oder ihren Ernährungsstatus und ihre Mobilität (Isotopenanalysen). Zusammen mit den Ergebnissen der traditionellen archäologischen Fund- und Befundansprache bilden die so erhobenen Daten letztlich die Grundlage um Hypothesen über das Denken und Handeln lang vergangener Gemeinschaften zu überprüfen.

Literatur

- Heinz Grünert: Ur- und frühgeschichtliche Bestattungssitten in der Sicht antiker und mittelalterlicher Autoren, in: Fritz Horst/Horst Keiling (Hg.): *Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Beiträge zu Grabbrauch, Bestattungssitten, Beigabenausstattung und Totenkult*, Berlin: Akademie Verlag 1991., 285–316.
- Fritz Horst/Horst Keiling (Hg.): *Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Beiträge zu Grabbrauch, Bestattungssitten, Beigabenausstattung und Totenkult*, Berlin: Akademie Verlag 1991.
- Nils Müller-Scheeßel (Hg.): »Irreguläre« Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. 2012. Bonn: Dr. Rudolf Habelt GmbH 2013.
- Mike Parker Pearson: *The Archaeology of Death and Burial*, Phoenix Mill: Texas A&M University Press. 1999.
- Ulrich Veit: *Tod und Bestattungssitten im Kulturvergleich: Ethnoarchäologische Perspektiven einer »Archäologie des Todes«*, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 38 (3–4) 1997, 291–313.
- Ulrich Veit: »Siedlungsbestattung« in der jüngeren Urgeschichte Mitteleuropas. Einige Überlegungen zur Theorie und Methodik archäologischer Gräberforschung, in: Ludwig Husty/Karl Schmotz (Hg.): *Vorträge des 34. Niederbayerischer Archäologentags Deggendorf*, Rahden/Westf.: VML 2016, 19–44.

→ 31 Mehr als 100.000 prähistorische Grabhügel der Dilmun- und Tyros-Kultur (2500 v. Chr.–600 n. Chr.) haben sich auf den wenigen unbebauten Flächen im Norden Bahrains erhalten. Archäologische Funde und Überlieferungen, wie der Gilgamesch-Epos, verweisen auf rege Kontakte mit Mesopotamien und der Indus-Kultur. Bei Ausgrabungen einiger Hügel konnte festgestellt werden, dass es sich ursprünglich um getreppte Türme gehandelt hat.



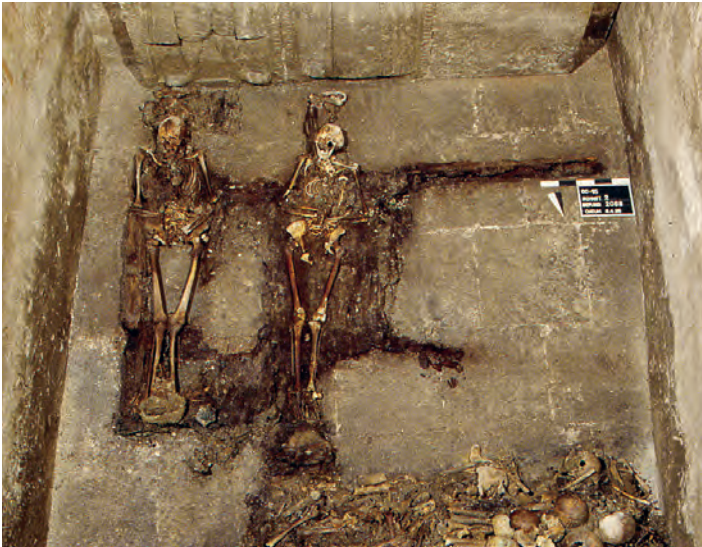
31 Hügelgräberfeld im Norden Bahrains
2000; Bahrain
Landesamt für Archäologie Sachsen

Exponate der Ausstellung

→ 32 Der Kirchhof der Dresdner Frauenkirche wurde Ende des 16. Jahrhunderts mit gemauerten Grüften umgeben. Über den Grüften befand sich eine überdachte, zum Friedhof hin geöffnete Arkadenreihe, die als »Schwibbögen« bezeichnet wurden. An der Rückseite dieser Arkaden standen vermutlich ursprünglich auch die Grabsteine der in den Grüften Bestatteten. Nach der Schließung des Friedhofes für den Bau der barocken Frauenkirche wurden alle oberirdischen Bauten abgebrochen und die Grüfte zugeschüttet. Im Falle der Gräber des

Ehepaars Kegeler wurden zuvor offenbar noch die Grabsteine in die Gruft versetzt.

→ 33 Im Nordwesten der antiken Stadt Anemurion, heute Eski Anamur im Süden der Türkei, liegt eine große Nekropole mit etwa 350 Gräbern aus der Römischen Kaiserzeit des 1. bis 4. Jahrhunderts. Innen waren die Gräber mit Wandmalereien und Mosaiken ausgeschmückt. Ausgrabungen lieferten außerdem bedeutende byzantinische Funde des 5. bis 7. Jahrhunderts.



32 Grabungsfoto der Gruft des Ehepaars Kegeler (†1612/†1623)
1994; Dresden, Neumarkt
Landesamt für Archäologie Sachsen



33 Die Nekropole von Anemurion
2006; Türkei
Foto: Philipp Pilhofer

→ 34 Auf der Lagune vor der vietnamesischen Großstadt Hue befinden sich ausgedehnte Friedhöfe mit Grabdenkmälern aus unterschiedlichen Epochen. Beeindruckend ist die Vielfalt der Formen auf den bis heute genutzten Gräberfeldern

→ 35 Das Gräberfeld Lindholm Høje bei Aalborg in Dänemark wurde im 5. Jahrhundert angelegt und in der Wikingerzeit (11. Jahrhundert) erweitert. Aus der jüngeren Periode stammen die Gräber mit schiffsförmigen Steinsetzungen.



34 Friedhof bei Hue
2017; Vietnam
Foto: Klaus Leidorf



35 Das Gräberfeld Lindholm Høje
2012; Dänemark
VisitAalborg

Impressum

Herausgeber:

smac
Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz,
Stefan-Heym-Platz 1, 09111 Chemnitz
als Einrichtung des Landesamtes für Archäologie Sachsen,
Zur Wetterwarte 7, 01109 Dresden

Ausstellungskataloge des Staatlichen Museums
für Archäologie Chemnitz, Band 1
Herausgegeben von Sabine Wolfram

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Herausgegeben von
Jens Beutmann, Jasmin Kaiser,
Gabriela Manschus, Sabine Wolfram

Redaktion:
Linda Gaiser, Doreen Mölders,
Frauke Schilling, Nadine Schneider

Bilddigitalisierung und -bearbeitung:
Nitty Gritty, Berlin

Satz, Gestaltung, Herstellung:
Gourdin & Müller, Benjamin Buchegger, Leipzig

Produktion:
Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Chemnitz

© smac/Landesamt für Archäologie Sachsen

<http://www.smac.sachsen.de>
<http://www.archaeologie.sachsen.de>
info@smac.sachsen.de · info@lfa.sachsen.de
Tel.: 0371/911 999-0

Alle Rechte vorbehalten.

Jegliche Vervielfältigung einschließlich
fotomechanischer und digitalisierter
Wiedergabe nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Dresden 2017

Printed in Germany:
ISBN 978-3-943770-31-5
ISSN 2567-7152

LANDESAMT
FÜR ARCHÄOLOGIE



Freistaat
SACHSEN

smac
staatliches
museum für
archäologie
chemnitz